

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 6) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Augenthaler & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Geradenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., ercl. der Stempelgebühren à 30 kr.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Eingeliefern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland: 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Die die Redaction verantwortl. Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elfsabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 101.

Hermannstadt, Mittwoch den 4. Mai 1898.

114. Jahrgang.

Die öconomische Lage Spaniens im Augenblick des Krieges.

Vor der Krisis.

Madrid, Ende April.

Man findet, wenn man nach Spanien kommt, Manches anders, als man sich's vorgestellt. Man lernt nun. Man findet das Volk ruhiger, gemessener und in vieler Beziehung besser, als man geglaubt. Und man findet weit weniger von jenen äußeren Zeichen des Verfalls, die man zu finden erwartet. Man hat geglaubt, in diesem Lande, dessen Staatsfinanzen vor dem Bankerott zu stehen schienen, die deutlichen Symptome allgemeiner Decadence anzutreffen, und man ist zuerst ein wenig erstaunt, so viel Eleganz, so viel Wohlleben und (neben so viel Armut!) so viel Zeichen von Reichtum zu sehen. Kein, das ist nicht wie in Athen, wo man das Gerichtsvolkshierarchie an allen Häusernwänden zu sehen meint! Die Gerechtigkeit zwingt, so sagen, daß man sich getäuscht hat.

Und der erste Eindruck führt keineswegs irre; es gibt in diesem Lande sehr große, es gibt colossale Vermögen. Madrid hat sehr reiche Leute; die Handelsstadt Barcelona hat mehr: sie hat neben den Millionenmännern einen stattlichen begüterten Mittelstand. In Sevilla, Cadix, Malaga gibt es weit mehr Geld, als in den meisten mittleren deutschen Städten. Noch weit bedeutender, als diese Capitalvermögen, das im Boden Spaniens schlummert. Keine reichere Erde, als die spanische. Sie hat Alles, was man verlangen kann: Eisen und Blei, Kohle und Kupfererze, Silber und Quecksilber. Ihre Ausnutzung hat erst begonnen. Und sie ist schon heute der Hauptproducent Europas für Blei, gibt jährlich vier Millionen Tonnen Eisen her, versorgt Europa mit Kupfer und beginnt, ihm einen Theil seines Bedarfs an Kohle zu liefern. In allerjüngster Zeit haben sich allein in Almeria in Süd-Spanien fünfzig neue Eisenwerke zur Ausnutzung der Eisenerze gebildet. Der Eisenexport, der heute schon bedeutend ist, wird sich in den nächsten Jahren erheblich steigern.

Es ist wahr, daß ein großer Theil all' dieser Minenerzeugnisse mit englischen oder französischen, oder auch mit deutschem — Krupp'schem — Capital gegründet werden. Der Spanier ist wenig unternehmungslustig und in den meisten Fällen selbst ihm der weite Blick, der zu größeren industriellen Unternehmungen gehört. Aber wenn somit ein Theil des Gewinnes außer Landes geht, so doch nur ein Theil: derjenige Theil, der sich in den Dividenden ausdrückt. Der andere Theil, der sich in Arbeitslöhne und Transportkosten umsetzt, bleibt im Lande.

Und nicht nur über Capitalvermögen und nicht nur über unterirdische Schätze verfügt Spanien. Es liefert noch andere Producte: Orangen und Mandeln, Rost und Wolle. Sein Del, das für Tafelzwecke weniger tauglich ist, als das italienische Del, geht in enormen Quantitäten nach Marokko, wo es theils raffiniert, theils zu Seife verarbeitet wird. Der ganze Südrust export hat freilich durch die Schutzpolitik stark gelitten. Dagegen hat seit dem Ausbruch der Cholera in Frankreich der spanische Weinexport so zugenommen, daß der Weinbau fast ganz dem Weinbau Platz gemacht hat. Das spanische Weingebiet ist völlig abhängig von dem jedesmaligen Ausfall der Weinernte in Frankreich. Ist die französische Ernte schlecht, so blüht natürlich das Geschäft der Spanier. Ist sie gut und ist die Ernte in Spanien gleichfalls gut, so wissen die spanischen Weinbauern nicht, wo sie ihren Wein lassen sollen, und es kommt vor, daß sie ihn in die Gasse gießen, um die theueren Fässer zu sparen.

Man sieht, die spanische Erde erfüllt alle Bedingungen, die nöthig sind, damit der Staatsbaum gut gedeihe. Um so erschreckender ist es, daß dieser Baum so trockene Früchte trägt. Das Land hat alle Hülfquellen, die ein Land sich wünschen kann, und der Staat steht vor dem Bankerott. Die Industrie ist zukunftsreich, der Export steigert sich mit jedem Jahre, und die Landesmünze ist so entwerthet, daß man in absehbarer Zeit wird zu Zwangsmaßregeln greifen müssen.

Dieser Widerspruch ist durch zwei Gründe zu erklären: der spanische Staat zieht infolge eines schlechten, veralteten Steuersystems und infolge einer corrupten und theilweise nachlässigen Verwaltung nicht diejenigen Vorteile aus all' dem Reichtum des Landes, den er daraus ziehen könnte und müßte. Und der cubanische Krieg hat natürlich Summen verschlungen, die auch einen besser organisierten und besser verwalteten Staat auf die Dauer ruinieren müßten.

Die hauptsächlichste Steuer in Spanien ist die Grundsteuer, deren Ergebnis im Jahre 1896/97 sich auf mehr als 154 Millionen belief. Daneben gibt es eine sehr geringe Gewerbesteuer (43 Millionen in demselben Jahre). Einige kleinere Steuern, wie Stempelsteuer, Equipagensteuer kommen hinzu. Nicht nur, daß es also keine eigentliche Einkommensteuer gibt, sondern das bewegliche Capital ist so wenig belastet, daß beispielsweise der reiche Bankier, der größte Capitalist Spaniens nur 6000 Pesetas Steuer zu zahlen hat. Andererseits aber lastet eine so drückende Steuer auf dem Grund und Boden, daß die Landwirtschaft natürlich darunter leiden muß — oder daß sie wenigstens dort darunter leiden muß, wo Alles mit rechten Dingen zugeht.

Indessen, der Grundbesitzer findet, wie es scheint, vielfach Mittel und Wege, um einen großen Theil von dieser Last von sich abzuwälzen. Es wurde schon an anderer Stelle erwähnt, daß beispielsweise eine Neubewässerung, welche der Finanzminister Navarro Riverer 1896 in der Provinz Granada vornehmen ließ, die erbauliche Thatsache ergab, daß diese Provinz noch einmal so groß wäre, als sie in den Grundbüchern der Steuerbehörde eingetragen war — nämlich 1.203.333 Hektar, statt 601.353 Hektar, und 28.924.460 Pesetas an Grundsteuer einzubringen hätte, statt der 16.381.480 Pesetas, die sie bis dahin eingezahlt. Eine so gewaltige und so anhaltende Steuerentziehung ist natürlich nur durch den Mißbrauch zu erklären, den die Grundbesitzer mit ihrem Einfluß treiben — und andererseits durch die unerbittliche Rücksichtslosigkeit der Beamten und die Lässigkeit der Verwaltung.

Also — das spanische Steuersystem ist ungerecht und lächerlich, es zieht aus den Taschen der wirklich Besitzenden keineswegs die Erträge, die es aus ihnen ziehen dürfte und müßte, es geht an den Taschen der Capitalisten vorbei, schon das mobile Capital. Und als sei der Staat dadurch noch nicht genügend geschädigt, sorgt die Steuerverwaltung, sei es durch Nachlässigkeit, sei es in unerklärlicher Absicht, noch dafür, daß ein Theil der geschmähten zu zahlenden Steuererträge dem Staate vorzuenthalten bleibt.

Und es scheint, daß dieser arme Staat nicht nur in seinen Steuererträgen so über's Ohr gehauen wird. Es scheint vielmehr, daß er auch an Zollentnahmen nicht immer ganz erhält, was ihm gebührt. Die Zollentnahmen Spaniens sind für das Etatsjahr 1896/97 mit 126.245.808 87 Pesetas verbucht. Es gibt Leute, die nach den Zollabrechnungen anderer Länder feststellen haben wollen, daß die Gesamtsumme nach Spanien im Jahre 1896/97 eine Zollentnahme von 166 Millionen ergeben müßte, so daß also auch hier ein kleiner Restbetrag von 40 Millionen zu Ungunsten der Staatskasse begangen worden wäre.

Aber selbst bei diesem unvortheilhaften Steuersystem, bei all' diesen Mängeln der Organisation und Verwaltung, wären die spanischen Finanzen vielleicht auf dem Weg der Besserung gekommen und bis zur völligen Genesung gelangt, wenn dieser cubanische Krieg nicht ausgebrochen wäre. Die einander abblühenden Minister Gamazo und Navarro Riverer hatten sogar versucht, auch in der Verwaltung Ordnung zu schaffen. Riverer hegte weit aussehendere, aber doch sehr praktische und wohlthätigere Pläne für eine gerechtere und einträglichere Steuererhebung. Der Aufstand auf Cuba warf alle diese Pläne über den Haufen.

Man sagt, daß der Krieg auf Cuba vor dem Eingreifen der Vereinigten Staaten der spanischen Staatskasse täglich eine Million gekostet habe. Genauere Berechnungen darüber sind nicht möglich, denn es fehlt an allem dazu nöthigen Material. Niemand weiß recht, was der Staat an Löhnen und für Lieferungen noch schuldig ist.

Was sich berechnen läßt, ist die consolidirte Schuld Spaniens und die jährliche Zahlungsberechnung für Zinsen und Amortisationen. Die consolidirte Schuld beträgt heute 6 Milliarden. Fügt man die 1 1/2 Milliarden der cubanischen Schuld hinzu, so erhält man 7 1/2 Milliarden. Dazu kommt die schwedische Schuld: 300 Millionen „Abunna“ (auf 3-Garantien) und 260 Millionen, die in den letzten vierzehn Tagen entnommen wurden. Aber man muß nochmals betonen, daß jener Theil der schwedischen Schuld, der sich aus Verpflichtungen gegenüber Lieferanten u. zusammenfügt, nicht abgezahlt werden kann.

Die Ziffer der consolidirten Schuld — 7 1/2 Milliarden — scheint nicht übermäßig hoch. Vergleicht man sie mit den Schuldsätzen Frankreichs und Italiens, so ist sie, von jedem Standpunkt aus gerichtsrechtlich, gering. Aber man braucht nur die Ziffer der jährlichen Zahlungsberechnungen zu nennen und braucht die Ziffer nur der Jahreseinnahme des Staates gegenüber zu stellen, um auch dem Blindesten zu zeigen, daß solch' ein Haushalt auf die Dauer nicht möglich ist. Die jährlichen Verpflichtungen, die sich aus der Schuldenlast ergeben, betragen 600 Millionen; die Einnahmen des Jahres 1896/97 wurden amtlich auf 737, 501, 983 71 Pesetas geschätzt. Es bleiben also zur Befreiung der laufenden Ausgaben noch 131 Millionen und die laufenden Ausgaben sind im Etat mit 755 Millionen bedingt!

Und nun dieser Krieg, der täglich nicht mehr eine Million, sondern Millionen verschlingt, täglich neue Bestellungen nöthig macht! Allein die beiden Schnelldampfer, welche die spanische Regierung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft abgekauft hat, sollen mit 12 Millionen Mark bezahlt worden sein. Und man vergesse nicht, daß alle diese im Auslande abgeschlossenen Ankäufe in Gold zu bezahlen sind, daß die spanische Münze entwerthet ist und daß die Regierung das ungeheure Goldagio zu tragen hat!

Ich denke, es ergibt sich aus Alledem mit ziemlicher Klarheit, daß Spanien einer sehr schweren Krisis entgegengeht. Kein Optimist kann sich dieser Wahrnehmung verschließen. Aber andererseits darf kein Pessimist leugnen, daß Spanien über Hülfquellen verfügt, die ihm über eine solche Krisis hinweghelfen könnten. Einige schmerzvolle Operationen sind nöthig — wir werden sehen, welche — und werden sie mit festerer Hand, mit Muth und Geschick gemacht, dann kann aus der Krisis die Heilung hervorgehen. Und die Frage ist nur, ob die Operateure diese sichere Hand, diesen Muth und dieses Geschick besitzen werden.
B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Mai.

Noch ist der Sprachenausschuß nicht gewählt und schon sind die czechischen Organe eifrig daran, jede Möglichkeit einer repräsentativen Wirksamkeit dieses Ausschusses im Keime zu erlöchen. So schreiben die „Mor. Visty“, daß die Rechte die Permanenzklärung des Ausschusses entschieden bekämpfen werde, daß Czechen und Polen nur unter Wahrung der Landtagskompetenz in den Ausschluß eintreten und denselbst entschiedenst jedem Versuch entgegenzutreten werden, der die deutsche Sprache irgend welche Prävalenz zu verschaffen. Graf Thun wolle, daß die Frage von Land zu Land geregelt werde, daß die Commission unter Mitwirkung der Landes-Vertrauensmänner und unbehindert durch Clubs und politische Corporationen arbeite. Die czechischen Abgeordneten werden jedoch fest und unerfütterlich auf der absoluten sprachlichen Gleichheit im ganzen Königreiche Böhmen, in Maßregeln und Schritten bestehen und sind entschlossen, nicht nur nicht um Haarebreite von den Principien der Böhmen'schen Erlasse zurückzutreten, sondern darauf zu bestehen, daß deren Geltung erweitert werde.

Wenn das wirklich die Ansicht der maßgebenden czechischen Politiker ist, dann wären die Beratungen des Sprachenausschusses von vornherein zu absoluter Unfruchtbarkeit verurtheilt.

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.

(63. Fortsetzung.)

„Dadurch wäre auch erklärt, wie sich der Ring dort auf den Fußboden finden konnte,“ fuhr Mansell fort, ohne den Ausruf zu beachten. „Wußte denn Frau Klemmens nicht aus Ihrem Munde, daß Sie Zwergen Dare heiraten wollten?“ forschte Gryce.
„Ich habe es meiner Tante nicht mitgetheilt; das Fräulein muß dies selbst gethan haben, als sie bei ihr war.“
„Vielleicht hat Frau Klemmens es durch Nachbarn erfahren?“
„Kein Mensch ahnte etwas von unserem Verhältnis.“
Durch das kleine Gitterfenster über ihren Häuptern fiel ein Sonnenstrahl in die enge Zelle — auch das Auge des Detectivs glänzte und funkelte.
„Jetzt geht mir ein Licht auf,“ rief er, sich schnell erhebend, „nun wird bald Alles klar werden.“
Auch der Gefangene war aufgesprungen.
„Was haben Sie im Sinn? Was wird klar werden?“ fragte er erregt.
„Sie sollen es bald erfahren,“ lautete die Antwort; „genug, daß Sie mich auf die Spur gebracht haben, die zur Lösung des Räthfels führen kann, vielleicht auch zu Ihrer eigenen Freisprechung von der falschen Anklage des Mordes.“
„Und Fräulein Dare?“
„Gegen sie ist keine Beschuldigung erhoben worden, noch wird dies je geschehen.“
„Aber — Defutt?“
„Defutt,“ sagte Gryce, „nur Geduld!“

Capitel XLI.

Das fehlende Glied.

Gryce glaubte keineswegs, daß Zwergen Dare Frau Klemmens vor deren Ermordung aufgesucht habe, und daß die Witwe um das Verhältnis ihres Mannes zu Zwergen Dare wisse. Die Worte, welche sie gehört hatte, konnten sich daher nicht auf seine Heirat bezogen haben. — Wer anders aber wurde damals allgemein in Verbindung mit Zwergen Dare genannt, als Defutt, der Rechtsanwalt?
Eine wichtige Schlussfolgerung! „Sie sollen ihn nicht heiraten, Zwergen Dare, so lange ich lebe“, hatte Frau Klemmens gesagt. Sie besaß also eine geheime Macht über den Mann, dessen Ehebandniß sie zu hindern drohte. Ein unbekanntes Band mußte zwischen ihnen bestehen, ein Band, durch welches das arme, einsame Weib zur Herrin über das Geschick des großen Rechtsgelehrten wurde. Was konnte es sein? War sie vielleicht Wittwiflerin eines Geheimnisses, dessen Enthüllung Defutt's eheliche Verbindung vereitelt hätte? — Diese Frage zu lösen, war nunmehr Gryce's wichtigste Aufgabe. Hier mußte der Beweggrund zu finden sein, der den Rechtsanwalt zu der Noththat getrieben hatte.
Noch ein Mal ließ der erfahrene Detectiv alle Einzelheiten der verschiedenen Beweiskette vor seinem Geist vorüberziehen, um zu sehen, ob nirgend ein Widerspruch oder ein fehlendes Glied zu entdecken sei.
Nein — alle Angaben, die Hildreth und Mansell gemacht hatten, ließen sich, was Ort und Zeit betraf, miteinander vereinbaren. Als Defutt auf dem Schauplatz erschien, fand er das Feld frei und die Umstände günstig zur Verübung der That. Eins nur blieb unbegreiflich — wie kam der Ring auf den Fußboden des Eßzimmers? — Der Verbrecher mußte ihn an der Hand getragen haben, die er gegen die Witwe erhob, nur so erklärte sich ihr wiederholter Ausruf: „Ring und Hand“ — aber, war dies möglich, wenn Defutt den Streich geführt hatte?
Gryce strengte seinen ganzen Scharfsinn an. Wo war der Ring gewesen? — Zuerst, als sich die Liebenden im Walde trennten, in Mansell's Rocktasche, wohin ihn Zwergen gesteckt hatte. Da Mansell dies nicht wußte,

konnte er ihn leicht verlieren. Der Ring war also herausgefallen — aber wann und wo? Nicht in der Hütte, nicht auf dem Wege nach dem Hause der Witwe, aber vielleicht in dem Augenblick, als Mansell den Rock vom rechten Arm auf den Linken warf. Wo war das? An der Hausthür nach der Straße zu. Gesehen, der Ring war dort aus der Tasche gefallen und auf den Weg gerollt, der zur Vorderthür führte: Der Erste, der hier vorbeikam, war Defutt, er mußte den Ring aufgehoben und an den Finger gesteckt haben.

Aber verhielt sich das Alles wirklich so? — Gryce ließ Durd zu sich rufen.
„Sie standen bei den anderen Herren vor dem Gerichtsgebäude, als Defutt über die Straße nach dem Hause der Witwe ging,“ sagte er, „haben Sie ihn dabei beobachtet? Sahen Sie, wie er das Hoftor öffnete, ob er stehen blieb und sich umsah, eh' er das Haus betrat?“
„Nein“, entgegnete Durd; „zwar blidete ich ihn nach, als er hinüberging, aber ich erinnere mich nicht, daß er dabei etwas Besonderes gethan hätte.“
Enttäuscht begab sich Gryce mit der nämlichen Frage zu Ferris. Die Antwort, welche er erhielt, war jedoch nicht die gleiche.
„Wir ist, als sähe ich ihn noch,“ meinte der Bezirksanwalt, „wie er über die Straße schritt, mit raschem Gang, den Kopf erhoben — halt! — unterbrach er sich plötzlich, „eben fällt mir etwas ein, das sich sicher nicht mit der mörbereichen Absicht zusammenreimen läßt, die Sie ihm zutrauen. Würde wohl ein Mensch, der solchen höllischen Plan im Muthen trägt, sich bücken, um etwas aufzuheben, das er auf der Erde liegen sieht?“
„Hat Defutt das gethan?“ fragte Gryce mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung.
„Ja, ehe er in die Hausthür trat, ich erinnere mich noch deutlich daran. Ein Mann, der Nordgedanken hegt, bückt sich schwerlich nach einer Steinwelle.“
„Aber vielleicht doch nach einem Diamantring.“
„Einem Diamantring?“
„Ja, Herr Ferris,“ entgegnete der Polizist mit Nachdruck. „Düme es zu wissen, haben Sie jedoch ein wichtiges Glied ergänzt, das bisher in

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Mai.

Das Organ der Allgelegen, die „Politik“, will die Haltung der Rechte von jener der Deutschen abhängig gemacht sehen. „Falls die Sprecher der Linken“ — läßt sich das conservativ-österreichische Blatt aus Wien schreiben — „darf man wagen, daß es ihnen ernst darum zu thun ist, zu einer Verständigung zu gelangen, wird die Rechte nicht zögern, die Hand hierzu zu bieten. Wollte aber die Linke in der Sprachenfrage durch Negation und Opposition nur ihre Popularität erhöhen, darauf rechnend, daß die Rechte die Einigung des Ausschusses beschleße, dann wird es wohl die Majorität reichlich erwägen, ob sie ihrem in der Sprachenfrage bislang eingenommenen Kompetenzstandpunkte ein Opfer bringen soll. Die Czechen, Polen und Dalmatiner sind aus principellen Gründen gegen die Regelung der Sprachenfrage im Wege des Centralparlamentes und anerkennen diesbezüglich die ausschließliche Kompetenz der Landtage. Diese Parteien könnten sich nur dann an den Verhandlungen des Ausschusses beteiligen, wenn sich dieselben auf allgemeine Grundfragen beschränken und vornehmlich vom Gesichtspunkte des Schutzes der Minoritäten geführt werden.“

Das Wiener Organ der Feudalen und Clericalen, das „Bild“, schreibt betreffs des Zustandekommens einer nationalen Verständigung auf der Grundlage des ungarischen Sprachenprogramms kurz: „Das — wünschen wir wohl sehr, aber wir glauben nicht daran.“

Die „Köln. Ztg.“ weist in einem Artikel über die internationale Lage die Gerüchte über eine englische Abföhlung in den deutsch-russischen Beziehungen als gänzlich unbegründet zurück. Was das Verhältnis Deutschlands zu England betrifft, erinnert das Blatt an die jüngste Erklärung des Staatssecretärs v. Bülow, daß zwischen Deutschland und England keine Abmachungen beständen.

In Bezug auf Transvaal hebt die „Köln. Ztg.“ hervor, daß keinerlei Schwankung der deutschen Politik eingetreten sei. Es sei Sache der Boers, für die Aufrechterhaltung ihrer Selbstständigkeit zu sorgen. Je mehr sie den Wohlstand ihres Landes haben und fördern, umso leichter werde ihnen dies werden. Je mehr sie die berechtigten Interessen der dortigen Ausländer und Gewerbetreibenden vernachlässigen und schädigen, umso mehr bereiten sie den Gegnern der Unabhängigkeit des Landes den Boden vor. Der Artikel schließt: Unseres Erachtens zeichnet sich die deutsche Politik durch eine erfolgreiche Klarheit und Durchsichtigkeit aus. Sie gibt Anlaß nicht den geringsten Anlaß, an der allüberlieferten Zuverlässigkeit zu zweifeln, sie hindert ein gutes Zusammengehen mit England nirgends, wo die deutschen Interessen ein solches wünschenswert machen. Sie hat allerdings aber auch jeden Zweifel darüber beseitigt, daß sie sich nicht zum englischen Vorherrschen hergeben werde, wo keine entsprechend wichtigen deutschen Interessen mit in Frage kommen. Die deutsche Politik wird eben niemals aus dem Auge lassen, daß ihre wesentlichen Interessen in Europa liegen und daß es ihre wichtigste Aufgabe ist, für Deutschland in Europa in Ehren den Frieden aufrechtzuerhalten und zu sichern.

Bei Beratung des Etats des Auswärtigen im englischen Unterhause unterzog Harcourt die bezüglich Chinas besetzte Politik einer Kritik und führte aus: „Die zu Beginn der Parlamentsession angekündigte Politik sei vollständig umgefallen worden. Ungeachtet des Protestes Englands habe es Deutschland in Schantung durchgesetzt, daß es gegenüber Großbritannien und anderen Ländern bevorzugt wurde. Redner wünscht zu wissen, ob eine bindende Verpflichtung seitens Deutschlands dafür vorliege, daß Kiaotschau ein freies Land zu werden. Die Mittelstellung Englands an Deutschland wegen der Behauptung von Wei-Hai-Wei sei unnötig gewesen, da Schantung innerhalb der deutschen Einflusssphäre liege. — Redner fragt, was aus dem Vertrage von Tien-Tsin geworden sei. Bezüglich der chinesischen Anleihe habe man nach der freundlichen Warnung des französischen Ministers des Aeußeren Hanotaux angenommen, daß sie allen Mächten angeboten werden müsse. Harcourt verurteilt die Zurückziehung der englischen Schiffe von Port Arthur, wo zu bleiben sie durchaus das Recht gehabt hätten. Wenn sie in Port Arthur gelassen wären, so hätte England bessere Bedingungen von Rußland erlangt. Die Pachtung von Wei-Hai-Wei bedeute eine Umfassung der betreffend die Aufhebung von China besetzten Politik. Wei-Hai-Wei sei als Gegenstand beansprucht worden, sei aber ein unumkehrbares Gegenstand und ein gefährliches und kostspieliges Experiment. Die Regierung beabsichtige vielleicht aus Wei-Hai-Wei ein Gibraltar, Malta oder Cypern zu machen? Das Haus habe, ehe es sich in solche Politik einläßt, das Recht, ausführlichere Aufklärungen zu verlangen.“

Ein interessantes Stimmungsbild aus Newyork bringt die „Daily Mail“: „Die Stimmung in Newyork hat sich bedeutend abgekühlt. Die Ungewißheit über die Bewegungen des bei Cadix liegenden spanischen Geschwaders hat doch dem überquellenden Siegesbewußtsein die Möglichkeit einer Niederlage nahegebracht. Was, wenn die spanische Flotte das abwartende amerikanische Geschwader schlägt? Was dann? Die himmelstohen Gebäude Newyorks würden ein treffliches Ziel bei einem Bombardement abgeben. Die unwissende Menge schwärmt papageierartig über die in der Einfahrt in den Newyorker Hafen gelegenen unterjenseitigen Minen. Es überläßt sie, daß die gepriesenen Monitors gar Nichts wert sind. Zum ersten Male kommt der Menge jetzt der Gedanke, daß die Spanier Amerika angreifen könnten. Bisher hatte sie nur geträumt, daß den Vereinigten Staaten die Angelfederrolle zufallen werde.“

Viele Hausbesitzer in Newyork lassen gegenwärtig ihre Häuser gegen ein Bombardement versichern. Auch von anderen Küstenstädten laufen täglich solche Versicherungsaufträge in Newyork ein. Die Versicherungssätze nehmen mäßige Prämien. Die Seeversicherungssätze sind wieder gestiegen.

Der Beweisfakt gegen den Rechtsanwalt fehlte. Sie haben die Frage beantwortet, wie der Ring, welchen Jmogen Dare in Mansell's Rockfische stete, in das Gehirner der Frau Klemmens gekommen sein kann, ohne daß der Angeklagte ihn dort hin trug.

Mit kurzen Worten legte er Ferris die näheren Umstände von Mansell's Flucht auseinander, und schloß damit, daß Dekult den Ring vor der Thür gefunden und an den Finger gesteckt haben muß, wo ihn Frau Klemmens erbtete, als er die Hand gegen sie erhob. Der Bezirksanwalt sah mit Schrecken, daß des Detectivs Verdacht gegen Dekult immer bestimmtere Formen annahm. Seine Freundschaft für den Verstorbenen trieb ihn noch zu einem letzten Versuch, ihn zu rechtfertigen.

„Wie kam der Ring aber auf den Fußboden?“ fragte er beklommen, wenn Dekult ihn an der Hand trug?“

„Auf ganz natürliche Weise: er mochte an Miß Dare's Ringfinger passen, aber für Dekult's kleinen Finger war er etwas zu weit, und fiel zu Boden, als er nach dem Schläge die Hand sinken ließ, die das Knüttelpolß hielt. Daß er in solchem Moment nichts davon bemerkte, ist nicht gerade verwunderlich. Als aber der Ring gefunden wurde und Jmogen Dare ihn als ihr Eigentum erkannte, muß seine Befürzung groß gewesen sein — das war ein schlimmer Augenblick für ihn, dann kam noch der Anruf der Witwe!“

Ferris sah düster vor sich nieder; des Ferris's Aufregung bei jenem Auftritt war ihm noch deutlich erinnerlich. Also nicht Unwillen über Jmogen's seltsames Interesse an dem Verbrechen sollte in so erregt haben, sondern die Angst, daß ihr Argwohn auf ihn selber gefallen sein könne?

„Fräulein Dare sagte mir, daß Dekult bei der ersten Zusammenkunft nach der Mordthat ihr seine Hand angetragen habe“, fuhr Orce fort. „Sie meinen vielleicht, er habe damit zeigen wollen, wie sehr sein Vertrauen zu ihr war? Ich aber sage, er that es, um zu erfahren, ob sie Verdacht gegen ihn hege.“

Der Bezirksanwalt war verstummt.

(Fortsetzung folgt.)

(Von der k. u. g. Honvéd) Seine k. u. apostolisch l. Majestät gerühten allergnädigst auf Grund der selbstangelegenen Superarbitrarität die Verletzung des Obersten Constantin Pachner, Commandanten des Hermannstädter 23. Honvéd-Infanterie-Regiments, als „invalide“, in den Ruhestand anzuordnen, ferner den Oberlieutenant Edmund Nagy des 8. Regiments zum Commandanten des Hermannstädter 23. Honvéd-Infanterie-Regiments zu ernennen.

(Ernennungen.) Der k. u. g. Finanzminister hat ernannt: zum provisorischen Rechnungspräsidenten: den Diurnisten Arpad Domokos bei der Dejeér k. u. g. Finanzdirection; zu provisorischen Steuerofficiale: den Practicant-Aspiranten Edmund Szabó beim Dejeér, den Fabrikbesitzer Einwohner Ludwig Schulhof beim Districte l. Steueramte.

Der k. u. g. Justizminister hat den Klausenburger öffentlichen ordentlichen Universitäts-Professor Dr. Josef Löte zum Mitgliede der Gerichtsärzte-Prüfungs-Commission ernannt.

Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Kinderbeschwerterin Klara Harmathy zur Leiterin der Kolozs-Monostorer staatlichen Kleinkinder-Bewahranstalt ernannt.

Der Klausenburger l. Oberanwaltschaft hat den mit Certificat versehenen Wachtmeister des l. u. 2. Husaren-Regiments Georg Demeter zum Kanzlisten bei der Dejeér k. u. g. Anwaltschaft, den Titular-Gefängniß-Wachtmeister Stefan Kalló zum Gefängniß-Wachtmeister beim Klausenburger l. Gerichtsgefängnisse ernannt.

(Bersehungungen.) Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentlichen Lehrerinnen Gisela Heggrus von der Magyar-Röblich zur Torda-Zurer, Katharine Molnar von der Torda-Zurer zur Döbösgraben-Elementarschule veretzt.

(Beschäftigung.) Das k. u. g. Ministerium des Inneren hat die Szegungen des Nagyager wohlthätigen Frauenvereines unter J 37875 l. S. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Für Bauunternehmer.) Auf dem Grunde der Hermannstädter k. u. g. Staats-Heilanstalt für Geisteskranke ist außer den zu erbauenden zwei Pavillon noch der Bau eines dritten Parterre-Pavillons („Sichenghaus“) projectirt; die Kosten hierfür sind mit 11.793 fl. 58 kr. festgelegt. Zur Vergebung dieser Bauarbeiten ist eine schriftliche Offert-Verhandlung anberaumt worden, worüber die Rundmachung der Anstalts-Direction in unserem heutigen Blatte näheren Aufschluß gibt. In ungarischer Sprache abgefaßt, mit 50 kr. Stempel versehene Offerte sind bis 12. Mai l. J., 10 Uhr Vormittags, dem Anstalts-Director zu überreichen.

(Concert.) Samstag den 7. d., Abends 7 1/2 Uhr, findet im Saale des hiesigen Casino (Großer Ring Nr. 20) ein Concert des röm.-kath. Kirchenmusik-Vereines mit folgendem Programm statt: 1. Drei gemischte Chöre mit Clavierbegleitung: a) „Der erste Hauch der Frühlingluft“, von Blumner; b) „Herbstlied“, von Alt. 2. „Das Blatt im Buch“, von Schulz. Duett für Sopran und Alt. 3. Zwei Gesänge für Tenor-Solo: a) „Vorjah“, von Lassen; b) „Alle Blumen möcht' ich binden“, von Kala. 4. „Abschied“, von Böndie, gemischter Chor mit Sopran- und Tenor-Solo. 5. „In der Früh“, von Böndie, Setztel für 2 Sopran, Alt, 2 Tenor und Bass. 6. Zwei Lieder für Sopran-Solo: a) „Frühlinggedränge“, von Raje; b) „Das Mädchen und der Falter“, von Schiemann. 7. „Am Trausberg“, von Theriot, Lied für Bariton-Solo und Frauenchor. 8. Zwei Lieder für Alt-Solo: a) „Ich hab' im Traum gemeint“, von Böndie; b) „Vodruf“, von Rüdau. 9. „Schneeweißchen und Rosenroth“, ein Märchen von Reinde, für 3 Solostimmen (zwei Sopran und Alt), weiblicher Chor, Pianoforte und Declamation.

Karten zu diesem Concert werden aus Gütigkeit in Georg Meyer's Buchhandlung (Palais Brudenthal) und am Concertabend an der Cassa ausgegeben: Cercle-Sitz 80 kr., Sperrplatz 50 kr., Stehplatz 30 kr.

Da der Rinnertzug zur Unterstützung des Vereins-Muskulantenfonds bestimmt ist, so werden Ueberzahlungen dankbar angenommen. — Wiederholte und Trübsal zu „Schneeweißchen und Rosenroth“ sind zum Preise von 10 kr. in Georg Meyer's Buchhandlung und Abends an der Cassa erhältlich.

Die p. t. Vereins-Mitglieder, welche dies Concert besuchen wollen, werden ersucht, sich bei Zeiten Eintrittskarten zu besorgen, da wegen des beschränkten Raumes die Anzahl der auszugehenden Karten eine geringe ist, und baldigst keine mehr zu haben sein werden.

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Töbis, Kis-Kapus, dann von Bukarest, Predeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 4 Minuten Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 20 Minuten Nachmittags, 8 Uhr 5 Minuten Abends (Schneezug über Alvinc), und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 33 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Heltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Abends. IV. Von Alvinc: 6 Uhr 55 Minuten Früh, 12 Uhr 40 Minuten Mittags und 8 Uhr 5 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Töbis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Predeal, Bukarest und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 1 Uhr 21 Minuten Mittags (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 30 Minuten Früh und 2 Uhr Nachmittags. IV. Nach Heltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 25 Minuten Abends. V. Nach Alvinc: 7 Uhr 44 Minuten Früh (Schneezug über Alvinc), 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags und 5 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

(Flammenloth.) Aus Groß-Becskereel schreibt man: Die Kaufmannsgattin Lina Fischer beschaffte sich mit Bleisplatten, wobei sie, um die Glühfuge des Bügeleisens zu steigern, Petroleum auf die brennenden Kohlen goß. Die Flammen erfaßten die Kleider der unglücklichen Frau, die so gefährliche Verwundungen erlitt, daß sie in's Spital bedördert wurde, wo sie am 30. v., nach schweren Leiden und nachdem sie noch von einem todtten Kinde entbunden worden, starb. Ihr Tod verließ eine große adimbare Familie in tiefe Trauer.

(Werkstatter Zündhölzchen-Fabrikant.) Die Zündhölzchen-Fabrikant Marcus Klein & Comp. in Budapest, welche auf Grund einer Vereinbarung mit der socialdemokratischen Parteileitung sogenannte „Arbeiter-Zündhölzchen“ in Verkehr setzten, deren Schacheln die Aufschrift: „Voll's und Marx“ und die Aufschrift: „Proletarier der Welt, vereinigt Euch“ tragen, erhielt jüngst eine Verladung zur VI. Bezirkshauptmannschaft und wurde nach der Erklärung des Fabrikbesizers, daß die betreffenden Zündhölzchen-Fabrikate mit einer behördlichen Schutzmarke versehen sind, wegen Verbreitung socialistischer Schlagworte“ zu 100 Gulden Geldstrafe verurtheilt. Für den Fall der Fortsetzung der Fabrication der besprochenen Zündhölzchen wurde den Fabrikbesizers eine weitere Strafe in Aussicht gestellt. Die Verurtheilten appellirten.

(Lutiae Schlägerei zwischen Kafeur- und Friseur-gehilfen.) Am 29. v. M. war das Local der Genossenschaft der Budapester Friseur, Kafeur und Perückenmacher in der Neuenweltgasse

Nr. 18 der Schanplatz eines blutigen Kaufhandels. Während der Stellungsvermittler Berczy seines Amtes waltete, trat ein Kafeurgehilfe mit einer brennenden Cigarette in's Zimmer. Dies verdroß die übrigen Anwesenden. Sie forderten den Raucher auf, entweder die Cigarette wegzuworfen, oder das Local zu verlassen, fanden aber taube Ohren, worauf der Raucher mit Gewalt aus dem Local entfernt wurde. Bei dieser Gelegenheit kam es zwischen mehreren Gehilfen, welche für den Raucher Partei ergriffen, und dessen Gegnern zu einem Handgemenge, welches alsbald in einen förmlichen Kampf ausartete. Stodhiebe fielen nach allen Richtungen; bald farbte Blut den Boden. Ein Gehilfe erhielt sieben Messerschläge, zwei Gehilfen Böcher in den Köpfen, einem Bierten wurde der rechte Oberarm verrenkt. Nur mit Mühe gelang es einigen besonnenen Elementen, Raße zu stiften. Den Verwundeten wurde in der Hausmeisterwohnung Hilfe geboten, dann wurden sie nachhause befördert. Alle mußten geloben, das strengste Geheimniß zu wahren, damit die Sache vor der Polizei verschwiegen werde; aus derselben Ursache unterließ man es auch, die Freiwilligen Retter zu rufen.

(Ein Wunderkind.) Gegenwärtig ist in Szabodka ein Wunderknaube zu sehen; derselbe ist acht Jahre alt und bereits 145 Centimeter hoch; seine Brustweite beträgt 112 Centimeter, sein Gewicht 105 Kilogramm. Diese Körperdimensionen verbannt der Wunderjunge seinem außerordentlichen Appetit. Zum Frühstück verzehrt er gewöhnlich 8 Paar Frankfurter mit 10—12 Kaiserfemmeln und trinkt dazu an 15 Glas schwarzes Bier; mit gleichem Appetit isst er auch bei den anderen Mahlzeiten. Die Eltern des Wunderknauben sind arme Arbeitsleute, die in größter Verlegenheit darüber sind, woher sie die Kosten zur leiblichen Erhaltung ihres Kindes nehmen sollen.

(Kinderlegen.) Wie man aus Baja meldet, schenkte die Frau des Szent-Nyvaner Tagelöhners Florian Szücs am 27. v., als sie von der Arbeit heimgekehrt war, drei Knaben und einem Mädchen das Leben. Für die „glücklichen“ Eltern wurde sowohl in Baja, wie in Szent-Nyvan eine Subscription eingeleitet.

(Ein Hund aus der Bronzezeit.) Aus Zenta meldet man: Auf dem Szallas des hiesigen Grundbesizers Johann Buzá wurden dieser Tage Grabungen vorgenommen und bei dieser Gelegenheit kamen mehrere Waffen, Urnen, Säbel, Armschilde und Kriegsbeile aus der Bronzezeit zum Vorschein. Der interessante Hund wurde der Zomborer Historischen Gesellschaft übergeben.

(Laune des Bliges.) Man schreibt aus Szegedin: Gelegenheit des jüngsten Sturmes fuhr der Blitz in die Schule auf der Hells-Göngölör Tanya und richtete an den Wohnzimmern, sowie an dem Schulsaale, der zum Glück leer war, solche Verwüstungen an, daß die Schule total unbrauchbar wurde. Geradezu ein Wunder ist es zu nennen, daß die Lehrerin, die mit ihren drei Kindern in der Wohnung sich befand, samt den Kindern vollkommen unverletzt blieb; eine in ihrer unmittelbaren Nähe gestandene Kage wurde vom Blige erschlagen.

(Attentat auf einen Erzprieester.) Aus Semlin meldet man: Der orthodoxe Erzprieester Kuvarez, der in der Osternacht von unbekannter Hand mit einem schweren Prügel am Kopfe, sowie an den Händen erheblich verletzt wurde, liegt noch immer gefährlich krank darnieder, doch hoffen die Aerzte, sein Leben zu retten. Der als des Ueberalles verdächtig beschaltete Lehrer Laticz wurde auf freien Fuß gesetzt, da für seine Schuld gar kein Beweis vorliegt.

(Eine Stadt unter Turatel.) Aus Gean wird gemeldet: Der Minister des Inneren hat den Obergespan des Graner Comitats aufgefordert, er möge Schritte thun, damit die Stadt Gean unter Turatel gestellt werde. Die Verwaltung der Stadt ist eine so schlechte, daß die oberen Behörden nicht mehr unthätig bleiben können, ohne zu Mitschuldigen der Stadt zu werden.

(Die Secte der Nazarenen.) macht sich in Ungarn immer mehr bemerkbar. In den letzten Jahren haben sich ihre mehrere Tausend Proselyten aus allen Confessionen angeschlossen, stellenweise ganze Gemeinden. Namentlich hat die ungarische Synode der Nazarenen ihre Szegungen dem Cultusminister überreicht. Die Grundlagen des Glaubens bilden das alte und das neue Testament. Der Gottesdienst besteht in Gesang, Gebeten, Verlesung von Bibelstellen durch den hierzu bestellten „Lehrer“. Die in die Gemeinde Eintretenden haben vor dem „Kirchendiener“ ihre öffentlichen und geheimen Sünden zu bekennen, worauf die Taufe vollzogen, der Segen Gottes für die neuen Glaubensgenossen erst- und ihnen das Abendmahl gereicht wird. Materielle Strafen kennt die Secte nicht. Besondere Moral und Glaubenssätze, außer denen der heiligen Schrift, gibt es nicht. Kinder erhalten keinen eigentlichen Religionsunterricht, sondern werden nur zu moralischem Lebenswandel und in Gottesfurcht erzogen. Wenn ein Mann Neigung zu einem Weibe empfindet und seine Gefühle erwidert sieht, theilt er dies einem der Vorsteher der Gemeinde mit, worauf dieser die „beiderseitige Herzensneigung und auch die Zustimmung der Eltern erkennen“, das Brautpaar zur gegenseitigen Eheheftung durch die Behörde anweist und sodann mit der verarmelten Gemeinde den Segen erbittet. Das Leidenbegängniß ist möglichst einfach. Ein Eid wird nicht geleistet, sondern nur eine Angelobung. Staatliche Pflichten werden von den Nazarenen erfüllt, so auch der Militärdienst, soweit derselbe nicht die Bekleidung einer Waffe bedingt.

(Drei Hinrichtungen.) Wie man aus Agram schreibt, wurde dort am 30. v. Morgens um 6 Uhr die Hinrichtung an den wegen des Beamtenmordes in Senjak von Tode durch den Strang Verurtheilten, namentlich an Martha und Thomas Loncar und an Sava Manoilovic vollzogen. Zuerst wurde Martha Loncar justicirt, die große Fassung zur Schau trug. Unter dem Galgen stehend, rief sie mit weithin töhender Stimme aus: „Möge mein Beispiel Andere von ähnlichen Mißthaten abhalten!“ Dann fügte sie leiser hinzu: „Bewohlt, schöne Grenz!“ Im nächsten Moment schon waltete Scharfrichter Bali seines Amtes. Auch Thomas Loncar zeigte viel Muth. Unter dem Richtpfahl stehend, rief er: „Ich habe vor dem Scharfrichter keine Angst!“ Dann rief er aus: „So geh's, wenn man Ungarn antastet!“ Das waren seine letzten Worte. Zuletzt folgte Sava Manoilovic. Dieser war erschröckend bleich und mußte förmlich vom Galgen getragen werden. Hier verjuchte Manoilovic, mit zitternder Stimme eine Anrede zu halten, doch Trommelwirbel überdönte seine Worte und in der nächsten Minute war die Execution auch an ihm vollbracht. Die Aerzte constatirten den Eintritt des Todes bei Martha Loncar nach zwei und bei den anderen Gerichteten nach fünf Minuten. Die ganze Justification nahm dreiviertel Stunden in Anspruch.

(Ein Theaterzettel-Subiläum.) Am 25. v. M. war ein besonderer Gedenktag für die Frauen und Fräulein des Wiener Burgtheaters. Bis zum 25. April 1848 wurde das weibliche Künstlerpersonal der ersten deutschen Bühne auf den Theaterzetteln mit Madama oder mit Demoiselle bezeichnet. Am Montag, dem 24. April 1848, ließ es noch bei der ersten Aufführung des Schauspielers „Die Karlschüler“: Gräfin Franziska von Hohenheim. . . Mad. Kettich, Laura. . . Olla. Neumann. Tags darauf, am 25. April 1848, also gerade vor 50 Jahren, verschwand plötzlich die französische Titulatur. Director Göttsch hatte verordnet, daß es auf den Theaterzetteln des Burgtheaters in deutscher Sprache heißen mußte: Frau oder Fräulein. — In der Hofoper wurde das weibliche Künstlerpersonal ebenfalls Madama oder Demoiselle titulirt. Noch am 31. März 1848 finden wir auf dem Theaterzettel bei der Vorstellung der „Martha“: Olla. Berz und Olla. Schwarz. Dana machten die Deutschen den Italienern Nach. Am 1. April 1848 sollte die italienische Siaggione mit „Ernani“ eröffnet werden. Das Publicum piff jedoch die Italiener aus und die Vorstellungen wurden sofort abgebrochen. — Am 18. November 1848 begannen wieder die deutschen Vorstellungen mit „Fra Diavolo“ und die Sängern erschienen auch in der Hofoper mit Fräulein oder Frau aufgeführt. Demoiselle und Madama existirten für die Ankün-

dingungen nicht mehr. Das Beispiel der Wiener Bühnen ist dann für die übrigen deutschen Theater Vorbild geworden und die Emancipation des Schauspielerstandes hatte einen Schritt vorwärts gethan.

(Elementares.) Am 28. v. richtete in Oberösterreich im Mühlviertel ein Wolkenschlag, der mit Hagelsturm verbunden war, arge Verheerungen in den Gemeinden St. Gotthard, Herzogsdorf, Berling und Neuliebenau. Zwischen den beiden letztgenannten Ortschaften ist die Mühlviertelbahn an mehreren Stellen erheblich beschädigt; der Zugverkehr mußte auf zwei bis drei Tage eingestellt werden. — Am 28. v. Früh brach in der Sacristie der Kirche in Gaspoltshausen ein Brand aus, der nach vier Stunden localisirt war. Wie sich herausstellte, waren Diebe in das oberhalb der Sacristie befindliche Local eingedrungen, wo werthvolle Messgewänder und in einer Holzrinne viele Tausend Gulden in Werthpapiere aufbewahrt waren. Vor einigen Tagen erst hatte der dortige Dechant 6000 fl. herausgenommen. Die Messgewänder sind verbrannt, die Werthpapiere gestohlen. Der Schaden ist ein bedeutender. Ob das Feuer absichtlich gelegt wurde oder durch eine Unvorsichtigkeit entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden. — Auf dem Bahnen-Gute Koniarow im Zarowitzer Bezirke ist die Brauerei des früheren Minister-Präsidenten Grafen Rasimir Badeni gänzlich niedergebrannt.

(Verschiedenes.) Durch Erlass der niederösterreichischen Statthalterei wird dem Bürgermeister der Stadt Baden die sofortige Schließung des Stadttheaters aufgetragen, weil die von der Theater-Vereins-Commission beanstandeten Uebelstände nicht behoben wurden. Das Gebäude entspricht nämlich nicht den jetzigen sanitäts- und feuerpolizeilichen Anforderungen, weshalb der Gemeinde Baden schon vor zwei Jahren aufgetragen wurde, ein neues Theater zu bauen. — Bei Graz erfolgte am 28. v. ein großer Feuersturz. Ueber 3 Millionen Kautschuk-Gelbein stürzte gegen die Wand herab. Das Plateau des Berges zeigte bei Besichtigung einen 80 Meter langen und mehrere Meter breiten Riß, so daß bei nasser Witterung neuerliche, für die Gegend sehr verhängnisvolle Abfälle zu befürchten sind. — Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Rosenheim melden, stieg am 28. v. Nachmittags in der Pulverfabrik Steinfabrik ein Laaserwerk in die Luft. Drei Arbeiter wurden gefährlich verletzt.

(A. Hartleben's Karte des Kriegsschauplatzes 1898: Karte von Cuba (Maßstab 1:1,500,000). Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet. Mit allgemeiner Uebersichtskarte. — Karte der Districte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — Karte der Canarischen Inseln. In schönem Farbendruck. Ein großes Tableau, 86 cm breit, 35 cm hoch. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) — Diese vorzüglich gearbeitete und übersichtliche Karte des amerikanischen Kriegsschauplatzes verdient die beste Empfehlung und wird für Jedermann, der sich für die kriegerischen Ereignisse interessiert, von praktischem Werthe sein. Die Karte von Cuba selbst ist nach spanischem Originalmaterial gearbeitet und infolge ihres großen Maßstabes die schönste und reichhaltigste Karte, welche jetzt von Cuba existirt. Der Umriß dieser Kriegskarte enthält eine geographisch-statistische Beschreibung der Insel Cuba mit Illustrationen und einem Plan von Havana. Der Preis der Karte ist ein erfreulich wohlfeiler.

(Bei einer Hochzeitsfeier in Mex.) kamen kürzlich zwei Unfälle vor, die trotz des Glückes der Hochzeit doch nicht einer gewissen Komik entbehren. Die Festgäste waren mit dem Brautpaar zum Standesamt gelangt, als dort die Braut eine Ohnmacht erlitt, anscheinend in Folge zu starken Schnürens. Doch bald war der Ohnmachtsanfall unter Anwendung geeigneter Maßregeln überwunden, und noch bevor die Ceremonie konnte man den Weg zur Kirche antreten. Hier erneuerte Unfall; diesmal war es aber der Bräutigam, der einen Ohnmachtsanfall zu bestehen hatte; wie man sagte, weil seine Stiefel zu eng waren und ihn fürchterlich drückten. Nachdem auch diese unglückliche Unterbrechung beendet, konnten dann die jungen Brautleute ungehindert in den Hofen der Ehe einlaufen.

(Mittel gegen Zahnschmerzen.) In einer Nummer des Londoner „Herald“ vom Jahre 1845 findet sich folgendes Mittel gegen Zahnschmerzen: „Man nehme den Mund voll süßer Sahne und schmilte den Kopf so lange, bis sie zu Butter geworden ist. Der Schmerz kehrt niemals mehr wieder.“ Bieleicht versucht eine unserer Leserinnen die Vorchrift.

(Mit der Post aus Cayenne) traf in Marseille die Nachricht ein, daß wieder eine größere Zahl von Sträflingen gemeinschaftlich aus Guaydonville, einem zur Strafanstalt Roucou gehörigen Arbeitsplatze im Wälder, entwichen ist. Die Flüchtlinge bemächtigten sich bei heilem Tage einer Dampfmaschine und erreichten damit die hohe See. Vor der Flucht durchschnitten sie die Telegraphenleitungen zwischen dem Arbeitsplatze und der Strafanstalt.

(Das erste Opfer des spanisch-amerikanischen Krieges) ist, wie der „Figaro“ meldet, kein Anderer, als — Toussaint l'Ouverture, der berühmte Neger, der sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zum unumstößlichen Gebieter von San Domingo aufgeschwungen hatte und sich 1801 dem französischen General Leclerc ergeben mußte. Toussaint l'Ouverture, der von Napoleon in das Fort Joux bei Pontalisse gefesselt worden war, starb daselbst und wurde kurz darauf auf dem kleinen Kirchhofe der Festung begraben. Seit einiger Zeit hatte die Regierung von Haiti an die französische Regierung das Ansuchen gestellt, die Ueberreste des sympathischen Regers auszugraben und nach Haiti überzuführen zu dürfen. Die Unterhandlungen waren dem Abschlusse nahe, als der spanisch-amerikanische Conflict ausbrach. Die französische Regierung wollte selbst den Schein vermeiden, als unterstütze sie durch die posthume Fuldigung Toussaint l'Ouverture's die Forderungen der Cubaner, und hat deshalb den Vertreter Haiti's in Paris, das Ende der Feindseligkeiten vorerst abzuwarten, womit sich dieser natürlich einverstanden erklären mußte. Die Ausgrabung der Leiche Toussaint l'Ouverture's ist demnach auf unbestimmte Zeit verlagert.

(Der Mensch als Hamster.) Man schreibt aus Zürich: Kürzlich ist hier eine 74-jährige Greisin wegen Bettelns zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden; sie hat mit allerlei falschen Angaben das Wohlthun der Leute zu erregen gewußt und seit langer Zeit einen schwermüthigen Bettel betrieben. Der Fall wäre an und für sich kein besonderer, wenn er nicht eine eigene psychologische Beleuchtung dadurch, daß die Alte Alles, was sie erbetelt hatte, einem Hamster gleich in ihrer Wohnung aufspeicherte. Als die Polizei dort Nachsichung hielt, fand sie das Schlafzimmer, in dem man nur mit Mühe durch eine schmale Passage zu Bett und Fenster gelangen konnte, fast bis zur Decke vollgestopft mit Gegenständen aller Art, die in einem so widrigen Zustande waren und einen solchen Geruch verbreiteten, daß sie sofort aus gesundheitspolizeilichen Gründen weggeschafft werden mußten. Nahezu zwei Tage lang brauchte man, bis die Wohnung geräumt war und fünf Wagen voll Gerümpel wurden fortgeführt. Dem von der Polizei aufgenommenen „Inventar“ entnehmen wir folgende Angaben. Es wurden u. A. vorgefunden: 1109 „Wäcker“, 348 Stück Brod, 293 Stück Torten, 140 Würste (Stutz- und Lebewürste), 177 Fleischstücke in einem Gesamtgewicht von 50 Kilo, 14 Kilo, gelbtes Fleisch, 5 Kilo Butter, 14 Kilo Kaffee, 7 Kilo Käse, 14 Kilo Kartoffeln, 11 Kilo Dörrroß, 10 Kilo Zucker, 27 Schokigehäckel (Käse) u. Ferner an Kleibern und anderen Habseligkeiten: 263 Zocken, 219 Häde und Unterstücke, 300 Schürzen, 120 weisse Halstücher, 45 Paar Schuhe und Pantoffeln, 536 Paar Strümpfe, 533 Hemden, 58 Herrenhemden, 91 Frauenhosen, 29 Unterstücke, 22 Bettzüge, 60 alte Handtücher, 155 Kleider, eine Wäsche Bettzeug, 24 Kräfte, 98 Tassen und Teller, 65 Medicinflaschen und Salztöpfchen, eine Partie Seife (1), 10 Brillen, 10 verrostete Scheeren u. s. w. Auch 150 Francs Baargeld wurden aufgefunden, darunter Nickelmünzen, die schon längst außer Cours sind. Alle diese Gegenstände, die theils erbetelt wurden, theils auch gestohlen worden sein dürften, lagen wie Kraut und Rüben durcheinander.

Die „Disciplin“ der amerikanischen Freiwilligen. Der spanisch-amerikanische Krieg gibt einem französischen Blatte Veranlassung, die Denkwürdigkeiten des Generals Sherman auszugraben, der während des amerikanischen Civilkrieges zu großem Ruhme gelangte und für einen der größten Strategen des 19. Jahrhunderts gehalten wurde. Als charakteristisch für die in dem Freiwilligen-Corps der Vereinigten Staaten herrschende „Mannszucht“ darf folgende Episode aus Sherman's Erinnerungen gelten: Eines Tages kam zu Sherman ein Hauptmann seiner Brigade und sagte kurz und bündig: „Herr Oberst, ich gehe nach Newyork. Haben Sie dort etwas zu bestellen?“ — „Wie können Sie sich erlauben, nach Newyork zu gehen?“ erwiderte Sherman. — „Ich erinnere mich nicht, Ihnen einen Urlaubsschein ausgestellt zu haben.“ — „Ganz richtig,“ entgegnete der Hauptmann, „aber ich brauche Ihren Urlaubsschein nicht. Ich bin Advocat, habe meine Geschäfte gerade lange genug vernachlässigt und gehe nach Hause.“ — „Ich bemerke,“ erzählt Sherman, „daß viele Soldaten stehen geblieben waren, um zuzuhören, und es wurde mir klar, daß, wenn dieser Officier mich ungekräft hätte herausfordern können, die andern sofort daselbe gethan hätten. Deshalb sagte ich mit trockenem Tone: „Herr Hauptmann, über die Dauer Ihrer Dienstzeit hat die zuständige Stelle zu entscheiden und die Entscheidung wird zur rechten Zeit veröffentlicht werden. Sie sind Soldat und so lange Sie nicht den ordnungsmäßigen Abschied haben, müssen Sie gehorchen. Wenn Sie es wagen sollten, ohne Urlaubsschein sich zu entfernen, würde ich Sie als Rebellen betrachten und wie einen Hund niederstießen. Jetzt gehen Sie sofort in die Kaserne! und hätten Sie sich, ohne meine Erlaubniß diese zu verlassen.“ Bei diesen Worten strecte ich meine Hand „vielleicht“ in die Revolvertasche. Der Hauptmann sah mich fest an, zögerte einen Augenblick und ging dann in die Kaserne zurück. Die Sache hatte aber noch ein Nachspiel. Einige Stunden später kam der Präsident Lincoln im Wagen an, um die Soldaten anzuführen und ihre Beschwerden entgegenzunehmen. Als Erster trat der gewöhnliche Hauptmann vor. Sherman erzählt: „Sein Gesicht war aschgrau und seine Lippen waren sehr geschwollen. Ich sah eine häßliche Scene kommen. Er bahnete sich einen Weg bis zum Wagen des Präsidenten und sagte: „Herr Präsident ich habe eine Klage anzubringen. Heute Früh hatte ich mit dem Oberst Sherman eine Unterredung und er drohte mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“ Lincoln sah zuerst ihn und dann mich an; plötzlich neigte er seinen großen, mageren Oberkörper zu dem Officier hin und sagte ihm in derselben Weise, wie man auf der Bühne vertrauliche Mittheilungen macht, d. h. so laut, daß es Alle hören konnten, in's Ohr: „Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, mein Herr, und wenn er drohen würde, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, würde ich mich sehr in Acht nehmen, denn „Der“ wäre wahrhaftig im Stande, so etwas zu thun.“ Sherman dankte später dem klugen Präsidenten, der durch seine geschickte Antwort zur Aufrechterhaltung der „Disciplin“ im Heere beigetragen hatte.

(Die verkaufte Braut aus Posen.) Aus Newyork wird berichtet: Maria Sikowska, eine 19-jährige, ganz niedliche Polin aus dem Posen'schen, die vor einigen Tagen mit dem Dampfer „Karlshub“ hier ankam, um den hier anwesigen Anton Sedowski zu heiraten, stieß in der Barge Office auf unerwartete Schwierigkeiten. Das junge Mädchen erklärte mit Bestimmtheit, Sedowski sei ihr Bräutigam, obwohl sie ihn seit sechs Jahren nicht gesehen habe und sich seiner überhaupt nicht erinnern könne. Doch habe ihr derselbe das Heirathsgeld geschickt, und sie sei bereit, ihn nun zu heiraten. Man laute eine Postkarte an Anton, der in Stapleton wohnt. Darauf stellt sich ein junger Mann in der Barge Office ein, der sich Anton Sedowski nannte und auch die Postkarte vorzeigte. Maria konnte den jungen Mann nicht, war aber nichtsweniger bereit, sich auf der Stelle ihm anzuvertrauen. Der angebliche Anton war ebenfalls nicht abgeneigt, in's Geschloß zu springen, meinte aber, er würde lieber bis nach Posen warten, ehe er die Braut zum Weibe mache. Der junge Mann glaubte, er könnte seine Maria so ohne Weiteres „auf Probe“ mit sich nehmen. Dies erlaubt indessen die tugendhafte Einwanderungs-Bebehörde nicht, sondern sie gab Maria dem Agenten der polnischen Gesellschaft, Doctor Janczaba, in Obhut. Dies war am Charfreitag - Nachmittags. Gegen Mitternacht stellte sich in der Barge Office ein zweiter junger Mann ein, welcher behauptete, daß er der einzige echte Anton Sedowski und der erste Bewerber um seine Braut ein Guauer sei. Der zweite Bewerber ließ ihn nicht mit sich reden und erklärte schließlich, der falsche Sedowski könne das Mädchen haben, wenn er sich dazu verstände, 100 Dollars und das Heirathsgeld für Maria an ihn, den wahren Bräutigam, zu zahlen. Bis zum Donnerstag war es noch nicht entschieden, was aus der verwickelten Heirathsgeschichte geworden war.

(Kahlköpfige Kinder.) Neulich stellte in einer amerikanischen medicinischen Gesellschaft ein Arzt einen 12-jährigen Knaben vor, der mit einer merkwürdigen Krankheit befallen war. Der kleine Patient war in Frankreich geboren und hatte dort bis zu seinem sechsten Lebensjahre gewohnt. Im Alter von vier Jahren bekam er Wägen und Reuchpuffen, und etwa 3 Monate später begann ihm das Haar am Hinterkopfe in runden Scheiben auszufallen. An einzelnen Stellen wuchs das Haar wieder, fiel aber dabei an anderen von Neuem aus. Der Haarverlust war besonders stark im Sommer, während das kalte Wetter ihn hemmte und das Wiederwachsen der Haare beförderte, so daß am Schluß des Winters der Kopf wieder nahezu mit Haaren bedekt war. Die neuen Haare waren aber von den alten zu unterscheiden, indem sie weicher und von hellerer Farbe waren. Dieses abwechselnde Ausfallen und Wiederwachsen der Haare dauerte bis zum 11. Lebensjahre, seitdem wurde das Kind immer kahler. Nicht nur das Kopfhaar wurde immer lichter, sondern auch die Augenbrauen und Augenwimpern fielen aus. Sonst war der Knabe ganz gesund und zeigte auch keine nervöse Veranlagung. Die meisten Aerzte sind der Ansicht, daß in jugendlichem Alter die Ausfalle für den Verlauf der Krankheit ziemlich günstig sein und empfehlen die Anwendung einer Behandlung mit dem elektrischen Strome, andere enthalten sich überhaupt einer Voraussetze, da die Entstehung der Krankheit noch ganz unbekannt ist. Einmal waren zwei Geschwister im Kindesalter davon befallen, ohne in irgend einer Weise erheblich befallen zu sein. Das Mädchen bekam später sein Haar wieder, während sein Bruder dauernd an völliger Kahlköpfigkeit litt. Ob die Krankheit auf einen Bacillen oder auf ein Nervenglied zurückzuführen sei, darüber sind die Meinungen der Aerzte in allen Ländern noch getheilt.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde eine silberne Broche; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Ungarisches Theater.

Alexander Lukacsi versteht es, der Weichmachrichtlung eines ansehnlichen Theiles der Bevölkerung von Budapest Rechnung zu tragen. Sein gestern hier aufgeführtes Lebensbild „A zsidó honvéd“ ist darauf angelegt, das Wohlwollen der hauptsächlichlichen Substanz zu erregen, indem er den Zeitpunkt der Handlung in's bewegte Jahr 1848/49 verlegt und eine Episode vorführt zum Beweise, daß auch die Juden an dem Freiheitskampfe wader theilgenommen haben. Doch ist die Sprache für die Hauptpersonen — mit Ausnahme des Jzig Durst und weniger Episodenfiguren — ein wenig zu hochtrabend, zu stark mit poetischer Blumenverzierung förmlich befallen.

Im Mittelpunkte des Interesses behauptete sich Herr Miklosfy, der durch sein ungeschicktes, überaus wirrliches Spiel, durch unmittelfar packende Charakterisierungen sich im Fluge in der Gunst des Publicums festgesetzt hat. Sein jüdischer Pöndel war ein Mißverstand von zwerghaftersüßender Komik sowohl in Bezug auf die Art der Darstellung, als

auch im Hinblick auf das Festhalten des jüdisch-ungarischen Dialects. Er entseffelte denn auch kaum zu beruhigende Weisheitsprüche. Specialherovorrufe ernteten neben ihm Hrl. Szirmai (Fischer) und die Herren Banafsky (Christlich), Jzso (Blind) und Fehér (David). — Lobende Erwähnung verdienen die Damen Kis (Anna), Ferenczy (Steinberger) und Dumay (Sator).

Original-Telegramme.

Groß-Beskeret, 3. Mai. In der Detschast Bok a wollen vorgestern, 1. Mai, einige Hundert Feldarbeiter einen Demonstrations-Umzug unter Borantragung einer rothen Fahne veranstalten. Der Oberst Richter, der die Feldarbeiter aufforderte, sich zu zerstreuen, wurde mit Steinen beworfen. Da die Menge sich der Genbarmerie widersetzte, mußte diese von den Waffen Gebrauch machen. Drei Arbeiter wurden getödtet, vierzehn verwundet.

Nagy-Kisinda, 3. Mai. Vorgestern wollten Arbeiter eine Demonstration veranstalten, doch wurden dieselben vom Militär auseinandergetrieben.

Duna-Zöldvar, 3. Mai. Hier wurde vorgestern eine agrar-socialistische Versammlung gesprengt; zwei Agitatoren wurden verhaftet.

Berlin, 3. Mai. Der Sieg bei Manila wird zurückhaltend besprochen. Die Frage der Annexion der Philippinen durch Amerika wird als schwerwiegend anerkannt.

Madrid, 3. Mai. Nach Zerstörung der spanischen Schiffe ankerte das amerikanische Geschwader vor Manila, um die Stadt zu beschießen. Der Eindruck in Madrid ist Trauer, Schmerz und Bitterkeit. Der Verlust spanischerseits beträgt 400 Mann.

Madrid, 3. Mai. In Folge der Meldungen vom Kriegsschauplatze fanden ganz Ruhestörungen statt. Perceat-Rufe wurden auf die Regierung und die Herrscherfamilie ausgebracht. Die Herstellung der Ordnung kostete große Mühe. Ueber ganz Spanien dürste der Belagerungszustand verhängt werden.

Newyork, 3. Mai. Der Sieg bei Manila erregt in ganz Amerika großen Enthusiasmus. Manila wird heute bombardirt.

Marktbereich.

Hermannstadt, 3. Mai. Weizen der Bestelitung 76 bis 80 Kilo fl. 12.60 bis 13.40, Galbfrucht 70 bis 74 Kilo fl. 11.10 bis 12.10, Korn 62 bis 70 Kilo fl. 5.80 bis 6.60, Gerste 62 bis 68 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 3.90 bis 4.60, Ruttung 70 bis 74 Kilo fl. 4.70 bis 5.10, Weizen 76 bis 80 Kilo fl. 4.50 bis 5.—, Gerböl 68 bis 70 Kilo fl. 2.50 bis 3.—, Baumkamm 48 bis 50 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo fl. 6.50 bis 7.50, Kisten 76 bis 80 Kilo fl. 8.— bis 9.50, Hölzer 74 bis 78 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Weizengetreide per 100 Kilo fl. 15 bis 20, Kernen-Linse fl. 25 bis 30, agessene Linse fl. 35 bis 68, robes Linse fl. 35 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.40 bis 1.80, Hanf fl. 32 bis 35, barces Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Kilo 46 bis 56 kr., bei den Popelaten (minderes Rindfleisch) per Kilo 42 bis 50 kr., Kalbfleisch 34 bis 45 kr., Schweinefleisch 36 bis 58 kr., Schöpfenfleisch — bis — kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste vom 2. Mai.

Hotel Nämischer Kaiser. Bogant, Grundbesitzer, von Nagy-Ened; Gröpp, Goldhändler, von Lipa; Baron Gdysko, Privatier, von Klausenburg; Rona, Cabot, von Rio-Zimbor; Herzogin Samant Gattin, Stubstücker, Licht, Fleißig, Kaufleute, von Fegaras; Reusch, Kaufmann, von Kronstadt; Rosenfeld, Kaufmann, von Arad; Jona, Kaufmann, von Karlsburg; Walther, Kaufmann, von Mediasch; Klein, Schmied, Keller, Secht, Teplanek, Unger, Grob, Stalmossy, Gattmann, Müller, Rabu, Winter, Kaufleute, von Budapest; Ringer, Jolles, Bolster, Herczog, Szolok, Blüthschof, Schön, Reibauer, Kaufleute, Hochberger, Glah, Schreiber, Ditschfeld, Reiner, Fleischer, Jung, Leubner, Feigelsch, Reiszude, von Wien; Cerkly, Ingenieur, von Kisten; Berner, Kaufmann, von Deva; Ungar, Kaufmann, von Bilan; Niculesen, Kaufmann, von Teojocoo.

Hotel Neuirhrer. Joza, Grundbesitzer, von D-Joanfalva; Jenö, Grundbesitzer, von Besenyö; Euba, Grundbesitzer, von Hunyad; Charfas, Richter, von Langenbach; Webeck, Reisender, von Rumänien; Melinca, Samant Gattin, von Samant Gattin; Grischescu, Reisende, von Rindobulni; Bais, Reisender, von Fegaras; Reues, Reisender, von Buj; Dobosi, Reisender, von Bredbanza; Saru, Samant Gattin, Nolar, von Mühlbach; Freischer, von der Lippe, von Belence; Frey, Feuerwerker, Hegessli, Kaufmann, von Wien; Ables, Lieutenant, von Schäßburg; Repp, Kaufmann, von Budapest; Ciel, Kaufmann, von Dieß-Szent-Marton; Gibenschi, Kaufmann, von Maros-Belarsch; Rakofa, Kaufmann, von Bredspat; Gebner, Kaufmann, von Magyar-Jasen; Derman, Weinert, Kaufleute, von Kronstadt.

Hotel Welker. Wolff, Ingenieur, von Budapest; Schwari, Ingenieur, von Borumbad; Vals, Beamter; Glaser, Lederhändler, von Mühlbach; Knall, Geib, Kaufleute, von Karlsburg; Danca, Kaufmann, von Rumänien.

Hotel Habermann. Roth, Barrer, von Ludos; Marci, Schmied, von Renkmarkt; Aron, Barrer, von Ziegenhal.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Max Fekete. Mittwoch den 4. Mai 1898; Abonnement. Jonen-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: A csikos. — Der Werdhirt. Volksstück mit Gesang in 3 Acten von Eduard Sigligeti.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Mai.

4 1/2-%ige ung. Goldrente 120.50	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente . . . 121.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente 99.—	1880-er Lofe 101.25
4 1/2-%ige St.-Gef.-Anl. i. Gold 119.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . 915.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.25	Ungarische Credit-Actien 385.75
5-%ige ung. Odbahn v. 3. 1876 121.50	Oesterr.-ungar. Credit-Actien . . . 359.10
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. 97.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 355.75
Schranzregal-Abf.ungs-Obli. 100.60	90 Francs-Stücke 9.54
Kroat.-slav. Grundentl.-Obli. 97.75	Oesterr. Reichsmark 58.77 1/2
Ungarische Prämien-Lofe 160.50	London a vista 120.65
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lofe . . . 140.—	Paris a vista 47.70
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.75	R. u. f. Ducaten 5.69
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.75	Paris a vista 47.70
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. jäh. Verz. 101.25	R. u. f. Ducaten 5.70
5-%ige „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt 102.—	Italienische Banknoten 44.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 120.80	1880-er Lofe 143.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente 99.10	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . 914.—
4 1/2-%ige St.-Gef.-Anl. i. Gold 119.15	Ungarische Credit-Actien 384.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.—	Oesterr.-ungar. Credit-Actien . . . 359.—
5-%ige ung. Odbahn v. 3. 1876 120.75	20 Francs-Stücke 9.54 1/2
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. 97.40	Deutsche Reichsmark 58.77
Kroat.-slav. Grundentl.-Obli. 97.75	London a vista 120.65
Ungarische Prämien-Lofe 159.75	Paris a vista 47.70
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lofe . . . 139.50	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . 101.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 102.—	R. u. f. Ducaten 5.70
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.80	Italienische Banknoten 44.55
4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente 121.30	
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. jäh. Verz. 101.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emission . 101.25
5-%ige „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt 102.—	

1047/1898. sz.

[353] 1-2

Hirdetmény.

A nagyszebeni m. kir. állami elmeógyógyintézet felkén építendő két pavillonon kívül, ugyanott egy harmadik földszintes pavillon („sinylök háza“) építése tervezetik, melyre nézve a Nagyméltóságú m. kir. belügyminister Urnak f. é. 35090. számú rendelete alapján ezennel zárt írásbeli versenytárgyalást hirdetek.

Az építkezésre vonatkozó tervek, költségelőirányzat és részletes feltételek az intézet gazdasági irodájában betekintheők.

Ajánlatot csak az összes munkálatokra lehet tenni. Megjegyeztetik, hogy a folyó évben teljesítendő építkezései esedékes költségei csak az 1899. évi állami költségvetésnek törvényerőre emelkedése után fognak kifizetelni.

Az építési költségek összesen 11.793 frt. 58 krban vannak megállapítva.

Felhivatnak a versenyezni kívánók, hogy magyaryelven szerkesztett, 50 kros bélyeggel ellátott ajánlataikat f. é. május hó 12-ik napjának délelőtti 10 órájáig az intézet igazgatójánál annál inkább nyujtsák be, mivel a később érkezett ajánlatok figyelembe vételni nem fognak.

Az ajánlatokhoz az engedélyezett költség-összeg 5%-ának megfelelő bántalpenz csatolandó.

Nagy-Szeben, 1898. május hó 3-án.

A nagyszebeni m. kir. állami elmeógyógyintézet igazgatósága.

Vermächtniss eines französischen Arztes

der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des

Pariser Universal-Pflasters

von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 kr. echt zu haben

in Hermannstadt nur

in der Apotheke „Zum Löwen“

[194] 8-8

August Teutsch.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

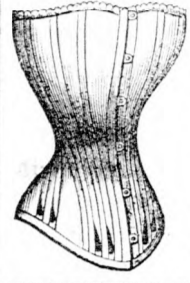
Pariser Mieder (Corsets)

Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzem Umfang von Brust und Hüften, unter der Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzumessen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.



Garten-Restaurations-Eröffnung.

Der **Flora-Garten** ist geöffnet und wird dem geehrten p. t. Publicum zu zahlreichem Besuche empfohlen.

Eine sehr gute Kegelbahn, die auch an geschlossene Gesellschaften überlassen wird, steht zur gefälligen Benützung.

Für geschmackvolle gute Speisen, sowie vorzügliches Steinbrucher Bier aus der 1. ung. Actien-Bierbrauerei in Steinbruch, naturreine Weine, prompte und solide Bedienung bestens Sorge tragend, erjucht um recht zahlreichem Besuch

hochachtungsvoll

Johann Danda jun., Restaurateur.

[345] 2-3

Kessler's Magda-Haarpomade



ist in Folge ihrer auf dermatologisch-therapeutischer Basis beruhenden Zusammenfügung das anerkannt beste Mittel gegen Schuppen, sowie gegen das Ausfallen der Haare. Magda-Haarpomade mehrere Jahre erprobt, vollkommen unschädlich, wirkt anregend auf den Haarwuchs und wird als ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel bei so häufig auftretenden Haarkrankheiten Allen, auch Kindern zum Gebrauche aufs Beste empfohlen.

Haupt-Versendungsdepöt bei Rudolf Kessler, Apotheke „Zum Erlöser“ in Gyertyámos, Comitatus Torontál.

Preis 3 Kronen.

Depôts in Budapest: Josef v. Török, Apotheker, Königsstraße 12; Dr. Egger's Apotheke „Zum Palatin“; Dr. Emil Budal, Apotheker, Stadthausplatz 7; Raditz Robert, Apotheker, Jolepberg 64; in Pozsony: Czollner Vincze, Lőrincz-Kun-út; in Miskolcz: Baruch Gyula; in Szekesfehervár: Say Rudolf; in Szegedin: Barossy Károly; in Debreczin: Mihálovits Jenő; in Arad: Földes Kelemen; in Temesvár: Albert Theodor; in Versecz: Küchler Béla; in Karánsebes: Müller Jakob F.; in Nagy-Szeben: J. C. Molnár's Apotheke, Seltenergasse 59; Parfümerie Meltzer; in Brassó: Ferd. Jekelius, Franz Kelemen, Victor Roth; in Segesvár: A. W. Lingner; in Szász-Régen: Emil Wermescher.

[382] 7-50

Königl. Ung. Privil. Classen-Lotterie.

Gewinn-Ziehung 1. Classe: 11. und 12. Mai 1898.

100,000 Lose = 50,000 Gewinne.

Gewinncapital aller 6 Classen

13 Millionen 100,000 Kronen.

Hauptgewinn event.

Eine Million (1.000,000) Kronen.

Die amtlich festgesetzte Einlage 1. Classe beträgt:

fl. 6.— für ein ganzes Original-Los,

fl. 3.— für ein halbes

fl. 1.50 für ein viertel

Bestellungen hierauf werden gegen Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme umgehend ausgeführt durch die

Kgl. Ung. Haupt-Lotto-Collecteur

Szántó és Társa BUDAPEST, IV., Deák Ferencz-utca 19.

Gef. hier abzutrennen!

KOENIGL. UNG. CLASSEN-LOTTERIE. ORIGINALLOS-BESTELLUNG.

Bestellungs-Brief.

Die Königl. Haupt-Lotterie-Collecteur

SZÁNTÓ & COMP. in BUDAPEST

[343] 3-3

ersuche um Zusendung 1/2 Originallos à fl. 6.—, 1/4 Originallos à fl. 3.—, 1/8 Originallos à fl. 1.50, 1. Classe der Königl. Ungar. privil. Classen-Lotterie, wofür der Betrag einliegend mitfolgt. gleichzeitig per Postanweisung folgt. per Postnachnahme zu erheben ist.

Vor- und Zuname: _____
 Wohnort: _____
 Letzte Post: _____
 Sonstige nähere Bezeichnung: _____

Kossuth Lajos-Bitterwasser,

das heilsamste, wirksamste, mildeste und angenehmste aller Wässer.

Analysirt und empfohlen von den berühmtesten medicinischen Autoritäten des In- und Auslandes.

In allen besseren Mineralwasser-Handlungen und Specerei-Geschäften zu haben.

Preis per Kiste — 25 Flaschen — fl. 2.50, 11 Kisten fl. 25.—

Frische Füllung immer am Lager.



Comptoir und Lager:

Wilhelm Fleischmann, Budapest,

Csengeri-utca 52.

Vertreter in allen größeren Orten Ungarns gesucht.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

(351) 1-10

Flechtenkranke

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige Hautjucken heilt unter Garantie selbst Denen, die nirgends Heilung fanden, „Dr. Hebra's Flechten-tod“. Gebrauch äusserlich unschädlich. Preis 6 fl. 8 W. gegen Vorherrsandung (auch Postmarken), worauf zoll- und postfreie Zusendung erfolgt — Bezug St. Marien-Droguerie, Danzig (Deutschland).

(38) 5-5

Ein Glas vorzüglicher, erfrischender Brause-Limonade um nur 2 Kreuzer

liefern die weltbekannten Marsner's Brause-Limonade-Bonbons

mit dieser Schutzmarke und Firma



Erste böhmische Fabrik orientalischer Zuckervaren und Chocolate in Königl. Weinbergen — Prag.

(274) 8-10

A. Marsner.

Überall zu haben. 1 Postcollo 5 Agr. brutto = 100 Rollen Brause-Bonbons gegen Nachnahme à 23 fl. 7.— überall franco.

Die auf 6 Classen vertheilten Gesamt-Gewinne dieser Lotterie sind:

1 Prämie à 600.000	1 Gewinn à 25.000
1 Gewinn „ 400.000	7 „ „ 20.000
1 „ „ 200.000	3 „ „ 15.000
2 „ „ 100.000	31 „ „ 10.000
1 „ „ 90.000	67 „ „ 5.000
1 „ „ 80.000	3 „ „ 3.000
1 „ „ 70.000	432 „ „ 2.000
2 „ „ 60.000	763 „ „ 1.000
1 „ „ 40.000	1238 „ „ 500
5 „ „ 30.000	90 „ „ 300

31.700 Gewinne à 200 Kr., 3.900 Gew. à 170 Kr., 4.900 Gew. à 130 Kr., 50 Gew. à 100 Kr., 3.900 Gew. à 80 Kr., 2.900 Gew. à 40 Kr., insgesammt

50.000 Gewinne

im Gesamtbetrage von

13,160.000 Kronen.

Bei der jetzt beendeten ersten Classen-Lotterie wurde nebst mehreren grossen Treffern der Haupttreffer auf das Los Nr. 69686 600.000 Kronen und auf Nr. 23772 60.000 Kronen bei mir gewonnen und von mir ausbezahlt, deshalb kann meine Collectur mit Recht die glücklichste genannt werden.

BIHARI EDE,

Kerepeserstrasse 20,

Hauptcollecteur

der kön. ung. priv.

Classen-Lotterie,

versendet mit Nachnahme oder gegen vorherige Einfindung des Einlagebetrages mit Postanweisung oder in recommandirtem Brief

Original-Lose I. Classe, und zwar:

ein ganzes	ein halbes	ein viertel	ein achtel
fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50	fl. —.75.

Der amtliche Plan wird jeder Bestellung gratis beigelegt, die Ziehungsliste wird von mir sofort nach der Ziehung unangefordert zugeandt.

Bestellungen wolle man baldigst einfinden an den mit dem Verkauf der Lose betrauten Hauptcollecteur

Eduard Bihari, Budapest, Kerepeserstrasse 20.